Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 52 — Aarau, 29. Dezember 1923 — V. Jahrgang

An die Leserinnen!

Da unser Blatt nunmehr offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ist, senden wir es von jetzt an an alle uns erreichbaren Mitglieder der dem Bund angeschlossenen Frauenverbände. Es ist dabei nicht zu vermeiden, daß die eine oder andere unserer bisherigen Abonnentinnen ein zweites Exemplar erhält. Für diesen Fall bitten wir zum voraus um gütige Entschuldigung und um sofortige Rücksendung der betr. Nummer mit dem Vermerk „schon abonniert."

Verlag und Administration des Schweizer Frauenblatt.

Frauenwerk.

Ein Facit.

Zufällig kam ich vor einiger Zeit in eine Frauenversammlung, nachdem ich mich jahrelang von aller äußern Betätigung in Frauenfragen ferngehalten hatte.

Wie war diese Versammlung verschieden von dem, was ich als Mädchen selber mitmachte! Alles so einfach, selbstverständlich, klar. Sympathische Frauen im Präsidium, sympathische Frauen im Publikum, keine Spur von den überhitzten Gestalten von vor zwanzig Jahren, keine Spur mehr von den fast karikaturhaften Toiletten von damals: frohe, ernste Gesicht, frohe Farben, mit Ernst und Geschmack gewählte Kleider! Nachdenklich ging ich nach Hause und verglich das in meiner Jugend von uns Erstrebte mit dem Erreichten, und es kam ganz von selber, daß ich versuchte, eine Art Fazit über das Frauenwerk der letzten 25 Jahre zu ziehen. Nicht äußerlich, sondern innerlich, rein nur auf dem Gebiete der allgemeinen Gesittung.

Heute fragt man von jedem weiblichen Wesen, das nicht als absolut hoffungslose höhere Tochter wirkt: Was ist oder war sie? und nicht wer ist sie? Und wenn auch natürlich immer noch ein leider sehr großer Prozentsatz von Frauen oberflächlich und äußerlich ist, so muß man doch gestehen, daß sich sogar das Niveau der Frauenunterhaltung sehr gehoben hat. Bis in die reaktionärsten Familienblätter hinein, spielen doch auch schon Fragen der Naturwissenschaft, der Technik herein, die in meiner Jugend auch gebildete Frauen kaum beachtet haben würden. Nur ganz wenige Mädchen geben sich heute damit zufrieden Haustöchter zu sein; wenn auch der Grund, aus dem sie das Haus verlassen wollen, nicht immer nur Arbeitseifer ist. Schon das Streben nach Freiheit, nach Selbstbehauptung, ist ein Fortschritt.

In der sozialen Tätigkeit wurde früher der Frau allenfalls noch das Recht der Wohltätigkeit eingeräumt, heute ist diese zu einem riesenhaften Gebiet, eben zur sozialen Tätigkeit ausgewachsen, in der sich die Frau von ihrer besten Seite zeigt. Säuglingsfürsorge, Jugendfürsorge, Pflegschaften, Vormundschaften, Krippen, Horte, Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiterinnen, Arbeiterinnenschutz, Betriebs-Inspektoren, Schutz gegen Mißhandlung von seiten der Eltern, Rechtsschutzstellen, deren Leiterinnen in Hamburg und München sogar in aller Form vor der Strafkammer plädieren dürfen, Mutterschutz, Mutterschaftsversicherungen, die Forderung besonderer Rechtsbehandlung jugendlicher Verbrecher usw., das alles sind Gebiete, in denen die Frau als Anregerin angesprochen, jedenfalls als immer unentbehrlichere Hilfskraft anerkannt werden muß.

Aus der sozialen Betätigung der Frau folgt dann eine ungeheure Erweiterung des weiblichen Horizontes, eine wesentlich gerechtere Abwägung der im Leben wirkenden Faktoren, als sie unseren Müttern möglich war. Dem klaglosen Dulden unserer Mütter folgt in unserem Geschlecht ein weitsichtiges Verstehen und daraus — wenn auch vielleicht nicht mehr persönliches Glück, mehr Klarheit und Gerechtigkeit. Aus dem Verstehen folgt eine bewußtere Betätigung der Sittlichkeitsforderungen; die Frau, die das Leben kennt, wird als Schwester, Gattin und Mutter dem Manne viel wirksamer vorangehen und helfen können, wo es sich um eine höhere Gestaltung der Beziehung der Geschlechter untereinander handelt. Jeder Erfahrene weiß, wie wenig unserem Geschlecht mit dem scheuen Verheimlichen natürlicher Dinge gedient war und tausende von unglücklichen Ehen klagen Mütter an, die ihre Pflicht nicht taten.

Freilich haben die Frauen noch schweren Stand, so lange die Schule ihren neuen Forderungen nicht besser entspricht, als es heute der Fall ist. Es ist ja schon sehr viel besser geworden, Gymnasien und Universitäten sind von den Frauen geöffnet, dadurch ist aber nur für die „höheren" Berufe vorgesorgt. Manches zu wünschen übrig lassen aber noch unsere höheren Töchterschulen, die gerade eine breite Menge der Frauen umfassen, die nicht studieren, sondern nachher in allen möglichen Berufen, die sie meistens beim Eintreten in die Ehe wieder verlassen, tätig sind. Drum sollte da der Lehrstoff dem Leben viel mehr angepaßt sein und den Frauen einen Wissensfond geben, der sie befähigt, als Mütter geistig mit ihren Kindern zu arbeiten. Es ist charakteristisch, daß gerade dieser Zweig weiblicher Ausbildungsmöglichkeiten noch so schlecht abschneidet, denn er repräsentiert die Bildungsbedürfnisse — im allgemeinen wenigstens — der Frauenkreise, die mit Eingehen der Ehe auch das persönliche Leben und Streben aufgegeben, und erst in späteren Jahren vielleicht, durch irgend einen äußeren Zwang gedrängt, wieder teilnehmen an der Arbeit, die die Welt leistet. Die studierende Frau hat, wie schon erwähnt, ihre Bildungsmöglichkeiten erweitert, die Arbeiterin ebenfalls, denn die weiblichen Fachschulen, die ordentliche handwerksmäßige Ausbildung mit Lehrlingszeit, Gesellenprüfung und Meisterstück fordern, werden von den Frauen immer häufiger gefordert und absolviert.

Es wird ja noch immer an den geistigen Fähigkeiten der Frau gezweifelt, die alten Gründe von dem Fehlen hervorragenden Taten auf geistigem Gebiet sind zur Genüge bekannt; man sagt, daß in den gelehrten Berufen die Frauen es nur bis zur guten Durchschnittsleistung des Mannes gebracht haben und anderes mehr. Demgegenüber muß man sich doch fragen, ob denn der Wert der Frauenbewegung in der Schaffung von Einzelleistungen besteht. Man kann das getrost verneinen, so wie schließlich auch die männliche hervorragende Einzelleistung nicht den Wert einer Kultur überhaupt bestimmt. Das, was die Frauenbewegung eigentlich soll, was sie auch zu einem erstaunlich großen Teil schon erreicht hat, das ist die Durchdringung der Zeit mit den spezifisch weiblichen Forderungen. Bis dahin war alles nur auf das Maß des Mannes zugeschnitten, jetzt wird dieses Maß modifiziert durch die Forderungen der Frau und des Kindes. Früher war es ein Kampf des Schwächeren gegen den Stärkern, in dem nicht immer lautere Mittel angewendet wurden, bald wird es ein Kampf zwischen Gleichberechtigten sein.

Je mehr Frauen in das Berufsleben eintreten, desto mehr werden sie auch den Forderungen des Lebens gerecht zu werden vermögen. Je mehr sie von der Berechtigung der Berufsarbeit erfüllt sind, desto klarer werden sie einsehen, daß die Rechte auch Pflichten bedingen und daß sie nur durch ebenso gute Vorbildung wie der Mann, durch ebenso tüchtige Leistung wie er, Anspruch auf gleiche Stellung im Welthaushalt haben. Desto mehr auch werden sich Gesetze, Lebensformen und Sitten den wirklichen Bedürfnissen der Frau anpassen.

J. H.-L.

Schweiz.

Der Zollanschluß Liechtensteins an die Schweiz ist in den letzten Tagen der Dezembersession der Bundesversammlung — am 21. Dezember — durch den zustimmenden Beschluß des Nationalrates **zustande gekommen. Der Vertrag tritt am 1. Januar 1924 in Kraft,** vorausgesetzt, daß die liechtensteinische Regierung auf diesen Zeitpunkt die im Schlußprotokoll zum Vertrag niedergelegten Bedingungen erfüllt. Die erste derselben besteht darin, daß während der Dauer des Vertrages die Duldung oder Einrichtung einer **Spielbank** auf dem Gebiete des Fürstentums ausgeschlossen ist und daß die fürstliche Regierung die zur Durchführung des Verbotes erforderlichen Maßnahmen trifft. Die zweite Bedingung bezieht sich auf die Sömmerung liechtensteinischen Viehs in Vorarlberger Alpen. Hiefür haben alle Vorschriften des Bundesgesetzes betreffend die Bekämpfung von Tierseuchen zu gelten. Die fürstliche Regierung hat überdies den Nachweis dafür zu erbringen, daß sie auch gewisse andere aus dem Vertrag erwachsende Verpflichtungen bis zum 1. Januar 1924 erfüllt hat. —

In Liechtenstein herrscht Freude über das Zustandekommen des Vertrages; am guten Willen, den Vorbedingungen zu genügen, darf man kaum zweifeln. In der Schweiz hat sich der Widerstand gegen diese neue Verbindung mit dem kleinen Nachbarlande, der im vergangenen Sommer namentlich in den angrenzenden Kantonen kräftig aufgeflammt war, zusehends gelegt, nachdem bekannt geworden, daß das aufblühende Buchs keineswegs durch eine infolge des Anschlusses verursachte Neuordnung der Zoll- und Bahnverhältnisse wirtschaftlich geschädigt werden soll. Buchs behält, was es besitzt. Auch in jenen Kreisen kehrte Beruhigung ein, die sich von einem sogenannten „neuen katholischen Kanton" nichts Erfreuliches versprachen. Alle Bedenken gegen den Vertrag traten zwar in einem Votum von Nationalrat Gabuthaler noch einmal hervor, allein Bundesrat Motta wußte sie mit der bündigen Erklärung zu zerstreuen, daß es sich bei der Anschlußfrage nicht um eine politische Aktion, sondern um ein wirtschaftliches Hilfswerk handle gegenüber dem Nachbarlande, das selbständig nicht bestehen kann. Das Fürstentum bleibt nach wie vor souverän und unser schweizerisches politisches Statut wird durch den Vertrag nicht berührt. — Eigenartig berührt immerhin die Tatsache, daß fortan im angrenzenden Gebiet **nicht nur der** Schweizerfranken, die schweizerischen Postmarken und schweizerische Zollämter den Verkehr beherrschen, sondern auch eine ausgedehnte schweizerische Gesetzgebung die Bevölkerung in ihrem Banne hält.

Die Bundesbahnen zu Beginn des Jahres 1924.

Was aus dem Schweizervolk heraus lange Jahre hindurch verlangt wurde, was besonders in der schweren Krisenzeit, die unsere Staatsbahnen erlitten, als eine eherne Notwendigkeit sich aufdrängte, das wird nun zu Beginn des kommenden Jahres in Erfüllung gehen. **Am 1. Januar 1924 tritt das neue Bundesgesetz über die Organisation und Verwaltung der Bundesbahnen in Kraft,** das Gesetz, welches den umständlichen und kostspieligen Verwaltungsapparat unserer Bahnen durch einen einfachern, anspruchslosern ersetzt und namentlich von oben herab abbaut. Einschneidende Veränderungen, die sich nicht vornehmen ließen, ohne Wunden zu schlagen, werden am 1. Januar verwirklicht sein. Die Eisenbahnkreise **St. Gallen** und **Basel** gehören von diesem Tage an der Vergangenheit zu. Das Bundesbahnnetz teilt sich fortan nur noch in die drei Kreise: **Lausanne, Luzern** und **Zürich.** Tiefgreifend und manchem persönlich recht unwillkommen erweist sich die Reduktion des Verwaltungsrates von 55 auf 15 Mitglieder. Das hochansehnliche Eisenbahnparlament, in dem Motionen u. Interpellationen stiegen, schrumpft zu einer simpeln Verwaltungsbehörde zusammen. Der Bundesrat hat die Wahl derselben vergangene Woche vorgenommen; aus der alten sind einige Mitglieder in die neue Verwaltung hinübergetreten; als Präsident derselben wird Ständerat Dr. Keller (Zürich-Winterthur) amten.

Feuilleton.

Geschichte von Yussef Ben Taschfin und der Königsfrau Chaduja.

3 — Von Grethe Auer.

II.

Um die Zeit, von der ich sprach, Herr, trugen die Sanhadscha aus den südlichen Wüsten die Fahne des Islam in die Lande des Maghreb. Denn nordwärts vom Atlas hatte weltlicher Streit, eitle Prunksucht und Ländergier die Könige entzweit, in wilder Fehde zogen die Söhne des Idris gegen einander los, in Fez schwelgten die Omaryenkel in Wollust und Trägheit, das Prophetenwort ruhte und lag fruchtlos in verwilderten Seelen, wie ein verwehtes Weizenkorn auf dem Felsengrat von Hedscher-el-Nasr. Am Senegal aber blühte es, gehegt in gefestigten Heilsräthen, und von dort aus trugen es die Sanhadscha über den Atlas. Rauh war ihr Gewand, karg ihre Speise; aber ihre Hand war Eisen und ihr Mund Feuer. Wo sie hinzogen, da verwehte die Pracht der Städte, wie die Blüten eines Gartens vor dem Samum; aber reinere Sitten wuchsen auf; denn der Pflug, mit dem sie pflügten, hieß Armut. Sie nannten sich El Morabitin, das ist: Krieger des heiligen Krieges, und heilig war ihr Wesen. Keusch waren sie und tapfer, und in ihren Herzen brannte die Flamme des Glaubens.

Das waren die Lemtuna, die mächtigste Kabyle der Sanhadscha, die Sidschilmassa den Maghrawa entrissen, Tarudant schleiften und Aghmat eroberten. Musa Ben Yakub hieß ihr König, an dessen Fahnen der Sieg haftete. Groß war er und geachtet unter den Berbern des Sus; die zerstreuten Stämme der Atlasberge einigte seine Hand, und in Aghmat stand sein Königshaus, dem die Scheiths der südlichen Kabylen Tribut zusandten, weiße Kamelstuten und starkhörnige Rinder, Gold, Gewürze und Früchte ihrer Felder. Da er reich ward, vergaß er des heiligen Krieges, sammelte Schätze in gefestigten Gewölben, und seine Hand ward lässig. Darob empörte sich Tafilelt; darum mußte der König die Pracht seines Hauses verlassen und südwärts ziehen, von wannen er vordem gekommen war, da er noch arm war und nichts besaß als ein siegreiches Schwert. Er ging aber unfreudigen Herzens; denn sein Sinn war träge geworden in der lachenden Ebene, wo Aghmat, die Königsstadt lag. Ehe er ging, beschied er seinen Freund und Ratgeber Yussef Ben Taschfin zu sich und redete zu ihm also:

„Ben Taschfin, ich ziehe gen Tafilelt, und es mag sein, daß ich lange verweilen muß. Weißt du mir einen Mann, der den Tribut der Glauia, des Demnat, der wilden Schlauheute in den Gebirgen — der Schlauheute, die geizig sind, wie ihre Bärle spärlich! — und den der Sus einzutreiben weiß und der ihn mir treulich bewahren will, bis ich wieder komme?"

Yussef Ben Taschfin erwiderte: „Herr, der Mann steht vor dir."

„Wohl", sagte der König; „aber ich brauche einen Mann, der den Marktfrieden zu wahren weiß in Aghmat und der den Juden von Aghmat-Eilan **die Waren besteuert, die sie an den Toren ihrer Stadt verkaufen.** Und der Mann muß den Kaid des Launat und die Fordjleute zu Freunden haben, und seine Kundschafter müssen die Kauffahrer der Hispanier zu zählen wissen, die an den Sandbarren von Saleh und Asimur stranden und deren Reichtümer diese Städte verschlingen."

„Herr", sagte Yussef Ben Taschfin wieder, „der Mann steht vor dir."

„Und drittens", sprach der König Musa, „brauche ich einen Mann, der die Schätze meines Hauses getreulich verwaltet. Die Kisten mit den blanken Zechinen, die goldgestickten Sättel und die Flinten mit dem Silberbeschlag; die kupfernen Prunkgefäße und die roten Sustteppiche mit dem Seidenrand; die Stuten auf meinen Weiden und die Schafherden im Feld; den Ertrag der Palmenpflanzungen und der Olivengärten; die Feigenernte und die Feldfrucht, aus der meines Hauses Brot gebacken wird. . . Wer wird über dem allem stehen? Wer wird zählen, wägen, verwahren, verkaufen?"

Und abermals antwortete Yussef Ben Taschfin: „Herr, der Mann steht vor dir."

Da aber schaute ihm König Musa tief in die Augen und fuhr mit leiserer Stimme fort: „Und der Schatz, von dem man nicht spricht, das Gut, das man birgt vor den Augen der Späher und Neider, die Perle, die man am Herzen trägt und deren Anblick man der Sonne neidet?"

Aber diesmal sprach Ben Taschfin nicht: „Der Mann, diesen Schatz zu hüten, steht vor dir." Er schwieg und errötete; denn er war jung und wußte wohl, daß er zu hüten sich nicht unterfangen durfte, was sein Blick allein schon des höchsten Glanzes beraubt hätte. Darum hatte er auch keinen Rat für seinen König, der traurig vor sich hin sprach:

„Es kann geschehen, daß ich ein Jahr in der Ferne zubringe, Ben Taschfin. Wird mein Weib mir Treue zu halten wissen ein Jahr lang?"

Ben Taschfin antwortete zögernd: „Ich bin nicht erfahren in Weiberschen, Herr."

Der König begann von neuem: „Sie sind nicht wie wir geartet. Wir haben den Krieg und die Jagd und die offene Lebensfreude, Gastmäler und Gelage des herrischen Trankes, der die Herzen der Menschen froh macht — wenn ihn auch der Prophet verboten hat. Das Weib hat nur die Liebe, diese ist ihr Wesen, ihr ganzes Sein. Wird Chaduja ein Jahr ohne Liebe zu leben vermögen? Sie ist jung und ihr Leib hat noch keine Frucht getragen, an der ihr Herz sich freuen dürfte in Stunden der Einsamkeit!"

—c— (Fortsetzung folgt.)

Anna Schieber-Spende.

Wißt Ihr, wer die Rose Haberland ist? Das ist jene Herbergsmutter (aus den weihnächtlichen Geschichten), die am Christ-Abend den durchnäßten, verwahrlosten Handwerksburschen, für den kein Raum mehr in der Herberge war, aufnahm in das saubere und festliche Gastzimmer und ihn dort im weißbezogenen Bette schlafen ließ. „Es kam ihr in den Sinn, daß der Mensch da draußen doch einer der „geringsten Brüder" sei. Da wurde sie ganz verlegen, daß sie das dachte, denn sie war es nicht gewöhnt, ihre Handlungen von irgend einem religiösen oder moralischen Standpunkt aus zu begehen, sondern sie tat alles aus ihrem raschen und warmen Herzen heraus."

Am 29. Dezember veranstaltete die Generaldirektion der S. B. B. anschließend an die letzte Sitzung des abtretenden Verwaltungsrates zu Ehren desselben eine schlichte Abschiedsfeier im Hotel Schweizerhof in Bern, zu der auch die Presse geladen war. Die Reden, die da von Bundesrat Haab und dem Präsidenten des Verwaltungsrates Herrn Casimir von Arx gehalten wurden, bildeten vereint eine interessante Geschichte der Schweizerischen Bundesbahnen. Wenn einer berufen war, die Entwicklung der letztern in den 23 Jahren ihres Bestehens zu schildern, so war es alt Ständerat von Arx, der den alten Verwaltungsrat und die ständige Kommission der S. B. B. von Anfang an bis zur Stunde präsidierte.

Groß waren die Hemmungen und Schwierigkeiten, welche die Bundesbahnen im ersten Jahrzehnt zu überwinden hatten; trotzdem gingen sie bis zum Ausbruch der Weltkatastrophe einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Bezeichnend für ihre damaligen Leistungen waren die Herabsetzung der Personen- und Gütertaxen, die Besserstellung des Personals betreffend Löhnung, Pensionierung und Arbeitszeit, die ansehnliche Vermehrung der Fahrgelegenheiten, der Umbau und die Erweiterung zahlreicher Bahnhöfe und Stationen, der Ausbau des Netzes auf zweite Spur, die Erneuerung des Rollmaterials durch Anschaffung leistungsfähigerer Lokomotiven und komfortablerer Personenwagen, die Erstellung des Simplon-, Ricken- und Hauensteinbasistunnels, die gesetzliche Speisung des Amortisationsfonds zwecks Tilgung des Anlagekapitals usw. Angesichts dieser Leistungen verstummten die Angriffe der grundsätzlichen Gegner der Verstaatlichung mehr und mehr. Aber nun kam der Weltkrieg. Wie alle Transporanstalten, so hat er auch die Bundesbahnen stark geschädigt. Mit der Verminderung der Einnahmen steigerten sich die Ausgaben ins Ungemessene. Es wuchsen die Aufwendungen für das Personal infolge der Preiserhöhung aller zur Lebenshaltung notwendigen Dinge um mehr als das Doppelte an. Ebenso belastend wirkte die enorme Preissteigerung aller für den Eisenbahnbetrieb erforderlichen Materialien. Um eine Katastrophe zu vermeiden, mußte zum Mittel der Erhöhung der Personen- und Gütertaxen gegriffen werden, die nun Jahr für Jahr trotz der erhöhten Taxen sich steigernden Defizite der Bundesbahnen bildeten den Anstoß für die von allen Seiten verlangte Vereinfachung der Verwaltung.

Der Redner schilderte nun die schwierige Gesetzesarbeit aus der schließlich als Kompromiß das am 1. Januar 1924 in Kraft tretende Bundesgesetz über die Organisation und Verwaltung hervorging. — Als eine höchst erfreuliche Tatsache mag es gelten, daß die Bundesbahnen in ihren **schwierigsten** Zeiten nicht gezögert haben, den **Uebergang vom Dampf- in den elektrischen Betrieb** an die Hand zu nehmen. — Der alte Verwaltungsrat legt sein Mandat nieder, beseelt vom Wunsche, es möchten die Bundesbahnen nach der schweren Krisenzeit wieder einer glücklichen Zukunft entgegengehen!

Bundesrat Haab, der sich bekanntlich um die Reorganisation der Bundesbahnen neben seinem Vorgänger Bundesrat Ludwig Forrer starke Verdienste erworben hat, gedachte mit Dank und Anerkennung aller der Männer, deren Name mit der Geschichte der Schweizerischen Bundesbahnen verknüpft bleibt: ganz besondern Dank zollte er dem Präsidenten des abtretenden Verwaltungsrates Herrn Casimier von Arx, dem höchsten aller Eisenbahner. Im Namen des Bundesrates überreichte er ihm als bescheidenes Zeichen der Anerkennung eine künstlerisch ausgeführte Glasscheibe mit Widmung. — Nicht immer erweist sich die Republik als undankbar! —

J. M.

Das ist die Rose Haberland. Und nun werdet Ihr begreifen, daß ihre geistige Mutter, Anna Schieber, sehr beglückt ist, daß ihr die Spende ermöglicht „aus einem warmen Herzen heraus" schenken zu dürfen.

Anna Schieber schreibt uns:

Stuttgart-Degerloch, 7. Dez. 1923.

. . . Als ich ein Kind war, schwankte ich einige Zeit in der Wahl meines künftigen Berufes zwischen Sängerin und Königin. Aus dem Ersteren ist wenigstens in Bezug auf die **Stimme nichts** geworden, aber heute kommt es mir doch vor, als ob so ganz heimlich das Königreich doch mein wäre.

Anna Schieber-Spende! Und ich darf darüber verfügen! Ich glaube, ich muß mir förmlich einen andern Gang angewöhnen! Aber im Ernst, es ist wunderschön! Und nun möchte ich einen Wunsch aussprechen, der mir sehr am Herzen liegt. Ich möchte gerne, daß Sie mir mit dem Geld zu einer Wäschehilfe verhelfen. Es ist ein so sehr drückendes Erlebnis, das mir auf Schritt und Tritt begegnet, daß die Frauen und Mütter an der Aufgabe erliegen, ihren Haushalt und die äußere Erscheinung ihrer Lieben vor dem Schicksal der schlimmsten Verpowerung zu bewahren. Seit vielen Jahren haben sie nichts anschaffen können; die Kinder wachsen heran, zerreißen die kurz und eng gewordenen Sachen allmählich so, daß kein Flicken mehr hilft. Man hat ihnen aus irgend entbehrlichen Sachen der Erwachsenen noch zurecht gemacht, was möglich war, aber diese Quelle versiegt bald und schließlich haben Große und Kleine nichts mehr. Ich kenne die hoffnungslose Leere der Wäsche- und Kleiderschränke; ich weiß, wie es mit Hemden und Bettbezügen aussieht. Und ich kenne das stille, tapfere Ringen der Mütter, die Kinder ordentlich zur Schule zu schicken. Da darf man dann freilich oft nicht nach der Unterkleidung schauen! Und die deutschen Frauen sind unverwüstlich ordentlich, und ihr Herz blutet, wenn sie nach und nach hilflos in eine Tiefe der Verelendung sinken!

Nun meine ich immer: Mutmachen sei eine der wichtigsten Aufgaben. Wie man einem Versinkenden zuruft: Halt noch ein wenig fest, wir kommen! so ist es, wenn man einem mutlos werdenen Menschen sagt: Halt aus, Du bist nicht ganz allein, es kommt Dir eine Hilfe! Darum bin ich auch — so nötig die Lebensmittelhilfe auch ist — drauf aus, daß die Imponderabilien, die in der Handreichung zum „anständig bleiben", liegen nicht außer Acht gelassen werden. Und nun möchte ich, mutig gemacht durch so viel Helferwillen den schweizerischen Schwestern sagen: Verwandeln Sie das Geld, das für mich bereit liegt, in Hemden, Strümpfe, Handtücher, Bettücher, oder was es sei. Alle Größen und Arten sind willkommen. Ich habe für Alles dankbare Abnehmer mehr als genug.

Aber damit nicht am Ende: Sollte im einen oder andern Hause noch etwas Entbehrliches sein an noch ordentlichen Kleidern, großen oder kleinen, ein Schulbubenanzug, ein Hauskleid für die Mutter, ein Leintuch, etwas Kinderwäsche, zu kleingewordene Schuhe (oh Schuhe), und es geht nicht den auch bei Ihnen ja freilich wartenden Hausarmen ab, so denken sie daran, daß es sich hier darum handelt, grad auch einem Stand und einer Kulturschicht, die unter der Verelendung ganz besonders leidet, Handreichung zu tun. Es fällt mir nicht leicht, für meine Volks- und Standesgenossen solche Töne anzuschlagen. Aber unter uns Frauen darf ichs, des Verständnisses sicher, vielleicht doch tun. Vermitteln, taktvoll und verschwiegen, will ichs dann schon. Und nun grüße ich von Herzen Sie und Alle, die helfende Hände reichen, und wünschen Ihnen den Herzensreichtum des fröhlichen Gebers, den Gott lieb hat.

Ihre Anna Schieber.

*

Bis jetzt sind eingegangen von:

M. G. St. Gallen	5.—
E. K. Küsnacht	20.—
N. G. Matzingen	5.—
St.-B. Basel	25.—
Familie W. Herisau	10.—
A. K. Basel	10.—
Dr. M. Spiez	3.—
A. W. Aarau	10.—
E. R. Bern	5.—
M. Sch. Frauenfeld	7.50
W. St. Zürich	10.—
E. M. Chur	4.—
Schwestern H. Bern	10.—
F. W. St. Gallen	10.—
M. Th. Zürich	2.50
Dr. U. Romanshorn	5.—
A. W. Zürich	5.—
S. Sch. Bern	5.—
M. Sch. Zürich	10.—
M. Sch. Zürich	5.—
L. F. und R. F. Bern	10.—
Frl. Sch. Büren a. A.	5.—
Ungenannt	2.—
Ungenannt	1.60
P.-W. Schleitheim	20.—
Frl. B. Basel	5.—
A. R. Wädenswil	10.—
Frl. M. Basel	5.—
F. W. Zürich	5.—
D.-M. St. Gallen	5.—
Ungenannt St. Gallen	5.—
Ungenannt St. Gallen	5.—
St.-G. Meilen	5.—
E. H. Thun	5.—
R. Zürich	5.—
St., Lehrerin, St. Gallen	5.—
Verehrerinnen Burgdorf	20.—
Frau St. Winterthur	10.—
W., Burgdorf	2.50
A. Sch. St. Gallen	2.50
Ungenannt Zürich	10.—
D. J. Aarau	10.—
Eine 3. Schulklasse Zürich	20.—
Schüler in Kölliken	25.—
Ein Arbeitskränzchen in Basel	10.50
Zusammen	376.10

Ferner gingen in Naturalgaben ein: verschiedene Kindersachen, neue Unterwäsche, ein sehr schöner Kleiderstoff und als ganz herzliche Gabe: eine Kiste Lebensmittel von einer 3. Schulklasse in Zürich, die „dieses nahrhafte Paket" deshalb schickt, „weil wir Sie lieb haben wegen der Geschichte vom dummen Frieder."

Wir danken allen lieben Gebern und Geberinnen herzlich für ihre Hilfsbereitschaft. Für das eingegangene Geld wird nun Baumwollstoff gekauft und daraus Leibwäsche in allen Größen hergestellt. Ferner wurde eine Partie Wolle gekauft; freiwillige Helferinnen sind da und dort am Werke, sie zu Kinderstrümpfen und Socken zu verarbeiten. Vielleicht langt es auch noch zu ein wenig Bettwäsche und Handtüchern. Wenn von da und dort aus einem „ungeraden Dutzend" gern ein oder das andere Stück auswandern will, so nimmt es die Unterzeichnete gerne entgegen zur Weiterbeförderung.

Bis Mitte Januar soll denn eine währschafte Kiste voll bereit sein zur Abreise nach Stuttgart.

Kölliken, 24. Dezember 1923.

M. Lejeune-Jehle.

Ausland.

Poincaré.

„Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt . . .

könnten wir den Ausweg finden, o wie wären wir beglückt! — Poincaré, immer wieder Poincaré. Es tut uns leid, daß wir den Mann und seinen Namen nicht endlich in Ruhe lassen können. Lieber möchten wir von den Weihnachtsglocken erzählen. Sie hatten ja in dieser Woche das Wort. Aber auf dem großen Welttheater der internationalen Politik, wo Völker die Akteurs sind und kluge Staatsmänner, die männlichsten der Männer, für sie ihr Spiel aufführen, da gibt es keine Organe für Weihnachtsglocken, Kinderglauben, „Märchen" und „Illusionen" finden keine Stätte."

Also: Poincaré antwortete Freitag, 28., in der französischen Kammer auf die Rede des sozialistischen Abgeordneten Blum, wovon vor einer Woche hier gesprochen wurde. 3½ Stunden lang gab er Antwort auf Blums 4 Stunden. Es war eine eingehende Geschichte der Ruhrbesetzung, mit Vorgeschichte und Ausblick. Neues von Wesen war nicht darin, und wir wollen nicht zitieren. Nur zwei Stellen müssen ihrer Tragweite wegen herausgehoben werden. Poincaré rühmte, die bisher verweigerte **Kohlensteuer** werde nun 922 Millionen einbringen. Auch die (von den Besetzungsmächten betriebene) **Regiebahn** werfe nun immer größere Beträge ab. Dann sagte er: der Ertrag der **deutschen Sachlieferungen müsse in erster Linie zur Deckung der Besetzungskosten** und erst **nachher** zur Bezahlung von **Reparationen** verwendet werden. Ferner: Ueber das **politische Schicksal der Rheinbevölkerung** will Herr Poincaré mit der Berliner Regierung nicht verhandeln. Er verliest Briefe von Rheinländern, die für das Rheinland das Recht in Anspruch nehmen, selber über sich bestimmen zu dürfen. Er faßt **seine Rheinlandpolitik** in die scharfe Formel zusammen: „Wir respektieren die volle Freiheit (!) der Rheinländer, **aber wir werden unter keinen Umständen Hand bieten zur Wiederkehr der** (vertriebenen) **preußischen Behörden**, von denen sich die Bevölkerung mehr und mehr abzukehren die Tendenz hat."

Das gibt zweifelhafte Friedensaussicht. Zu dem erst zitierten Ausspruch, wonach das Ruhrvolk die Ruhrbesetzung bezahlen muß, indem die Ruhrerträgnisse **vorab** die Besetzungskosten decken sollen, ist zu bemerken, daß hiezu auch die andern Alliierten noch ihr Wort werden sagen wollen, und daß der Entscheid bei der Reparationskommission liegt. Zum andern Ausspruch, bezüglich Rheinland und Preußen, kann gegen Poincaré sein sakrosankter **traité de Versailles** angerufen werden, welcher Einmischung in innere und staatsrechtliche **Angelegenheiten** Deutschlands nicht gestattet. Aber vae victis! (Wehe den Besiegten!) heißt es noch immer, denn immer noch ist Krieg, und nicht um Recht, um Macht geht es. Wenn es doch einen heiligen Norbert von Xanten gäbe, der die verwandten, in Feindschaft verkrampften Völker löste und erlöste. Aber wir müssen weiter. Vielleicht erzählen wir die kleine Geschichte vom heiligen Norbert ein andermal.

Griechenland.

Neu-Hellas macht, aus eigener und aus fremder Schuld, schwierige Zeiten durch. Ein Blick auf die wechselvollen Schicksale seiner Vergangenheit mag uns das Verständnis erleichtern. — Auf der antiken Weltkarte strahlte das kleine Hellas einen starken Eigenglanz aus. Aber der übertriebene Individualismus der Städte und Landschaften, durch die geographische Gestaltung des Landes begünstigt, brachte es um seine politische Eigenexistenz. Es wurde makedonisch, dann römisch. Im 4. Jahrhundert n. Chr. sah das Land sich von wilden Gothenschwärmen heimgesucht. Im 6. Jahrhundert erlitt es Einbrüche der Bulgaren und Slawen, deren viele im Lande blieben, so daß ein deutscher „Kenner" vor etlichen Jahrzehnten die Hyperbel wagen konnte, es gebe keine Griechen mehr, nur Mischlinge von Griechen und Slawen, meinte er. Mitte des 15. Jahrhunderts kam dann die große **Türkenflut**, der die ganze Halbinsel zum Raube wurde und lange blieb. Aber dann machte sich bei dem türkischen Riesen das Gesetz der Trägheit und Trägheit geltend. An den fernen Grenzen begann der Abfall. Rumänen, Serben, Griechen rissen sich los. Das war vor nun gut rund 100 Jahren. Das kleine Griechenland führte seinen heldenmütigen Befreiungskampf 1821—29. Es hätte in dem Ringen verbluten müssen, wenn nicht die europäischen Länder sich endlich des Kulturerbes erinnert hätten, das sie dem antiken Hellenentum zu danken hatten, dessen späte Enkel nun dem kulturarmen Türken endgültig unterliegen sollten. England, Rußland, Frankreich griffen ein. (Philhellenenzeit.) 1829 wurde Griechenland frei erklärt, mit kleinem Gebiet und schlechter Nordgrenze. Es wollte Republik sein. Aber sein erster Präsident, Graf Kapodistrias, vorher Diplomat und Staatsmann im Dienste des Zaren, regierte zu „russisch" und fiel durch Mörderhand. Nun gaben die drei Schutzmächte ihrem Schützling, um ihn in ruhigere, festere Bahnen zu leiten, einen König. Aber das kleine Volk mit dem großen Bewußtsein ist nicht so gar leicht zu regieren. Es habe, hört man öfter sagen, von seinen großen Ahnen wesentlich die Fehler über die Jahrtausende herüber gerettet, sei stolz, anspruchsvoll, unruhig und unbeständig. Ihm müßte Schillers Spruch vorgehalten werden, „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Wie dem sei, fünf Könige hat Griechenland seit seiner noch nicht völlig 100jährigen Freiheit konsumiert. Den ersten, **Otto** von Bayern, ertrug es dreißig Jahre lang, 1833—63, schickte ihn dann heim. Es folgte das **dänische Haus.** Der neue Besen kehrte zuerst ausgezeichnet. Georg I. brachte es auch, trotz Zwischenfällen, auf 50 Regierungsjahre, wurde 1913 ermordet, in Saloniki, das er eben erst, im zweiten Balkankriege, zusammen mit einem großen Teil Makedonien für die Griechen erworben hatte. Sein Sohn **Konstantin** galt auch zuerst, als erfolgreicher Heerführer, sehr viel. Dann kam der Weltkrieg, und Konstantin, Schwager Kaiser Wilhelms II., erklärte sich neutral. Das erboste die Alliierten, denen es schlecht in ihre Pläne paßte. Ungefragt setzten sie sich in Saloniki fest, um Serbien zu schützen, den Bulgaren im Schach zu halten, den Zusammenschluß der Türken mit dem Zweibund zu verhindern usw. Konstantin hatte keine guten Tage mehr; zumal die Franzosen blieben ihm unversöhnlich feind. Nachdem er sich noch mit seinem ententistischen Premierminister, dem „großen Kreter" Venizelos überworfen hatte, wurde er 1917 zur Abdankung gedrängt. Verlebte drei Jahre Exil am Zürichberg. Für seinen Sohn Alexander regierte der geniale Venizelos mit starker Faust. Das wurde in Hellas nicht ertragen. Ein Plebiszit (Volksbeschluß) rief Konstantin zurück; ihm Triumph wurde er in Athen empfangen. Dez. 1920. Der „Mohr" Venizelos konnte gehen. Er hatte seine Pflicht getan. Seine Geschicklichkeit und Gunst bei den Alliierten hatte im Diktatfrieden von Sèvres für Griechenland erlangt: Nord-Epirus, Thrakien, Smyrna mit Hinterland, um nur das Große zu nennen, unter Bedingungen sogar das Recht, Konstantinopel zu besetzen. Das neue Großgriechenland schien am Ziele aller seiner Träume. Konstantin ergriff das Erbe des andern, und, von Lloyd George im stillen ermutigt, zog er gegen die Türken in Kleinasien. Die Katastrophe, die folgte, ist noch in unser aller Erinnerung: Die Niederlage der Griechen; Kemal Paschas Wort: „Hinaus mit den Griechen aus Kleinasien!" Der Brand von Smyrna, September 22. Militäraufstand in Athen; Verteidigung Konstantins; Hinrichtung seiner Minister. Konstantin starb bald darauf in seinem Asyl auf Sizilien. Sein Sohn und einstweiliger Nachfolger Alexander war schon früher an einem etwas sagenhaften Affenbiß gestorben. Und nun hat die seither amtende Regierung der drei Obersten, die Revolutionsregierung, Georg II. beschuldigt, mit einer geplanten und versuchten dynastischen Gegenrevolution sympathisiert zu haben und hat ihn vorläufig nach Rumänien abgeschoben. Ist er klug, so versucht er wohl keine Wiederkehr. — An den mittlerweile stattgefundenen **Kammerwahlen** haben die Anhänger des Königtums nicht teilgenommen, wegen willkürlicher Aenderungen am Wahlgesetz, sagen sie. Das Ergebnis der Wahlen ist nie in ordentlicher, unanfechtbarer Weise mitgeteilt worden. Die Republik soll offenbar durchgesetzt werden. Doch hat selbst Venizelos von Paris her vor Ueberstürzung gewarnt und auf außenpolitische Rücksichten hingewiesen. Außer Jugoslawien und Rumänien soll auch England die Republik nicht gerne sehen; für Karikaturrepubliken sei kein Bedürfnis. Nun haben die zur Zeit Leitenden in Athen, die Spitzen der Armee und die Partei der Republikaner zusammen alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Venizelos als Sieger und Retter wieder von Paris her zu holen. Riesen-Meetings, Umzüge, Demonstrationen aller Kaliber, Telegramme und Gesandtschaften wurden in Fülle angewendet. Der greise, erfahrene Venizelos immer „Nein". Er wollte sein Asyl nicht mehr verlassen, das Paradies der Politik nicht mehr betreten. Ganz zuletzt habe er nun versprochen, **vorübergehend** zu kommen und beim Einrichten mitzuhelfen.

27. Dez. E. F.

Brief aus Belgien.

Wir geben hier den letzten Aufsatz in der Artikel-Serie über den Gedanken des Frauenstimmrechtes innerhalb des Katholizismus, den wir unsern Leserinnen ebenfalls sehr empfehlen. Wir verdanken diese sehr interessanten Ausführungen über die politischen Verhältnisse und das Frauenstimmrecht in Belgien Mlle. van den Plas, der Vorsitzenden der katholischen Stimmrechtsliga in Belgien und Redaktorin ihres Organs: La femme Chrétienne en Belgique.

Gemäß meinem Versprechen will ich versuchen, den Leserinnen des schweiz. Frauenblattes die Prinzipien darzulegen, von welchen die katholischen Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes in Belgien sich leiten lassen.

Auch wir haben gegen starke Vorurteile zu kämpfen gehabt. Man behauptete, die Ausübung der politischen Rechte sei gegen „die Natur" der Frau, eine Wählerin würde ihren Haushalt vernachlässigen und sich mit ihrem Manne zanken. Man sagte auch, und das war nicht der geringste Einwand, daß die Frau, wenn sie eine politische Macht geworden sei, ein Ziel aller antireligiösen Propaganda werden würde, die ihr in der Vergangenheit bisher erspart geblieben sei.

Die beiden ersten Einwände sind heute nicht mehr stichhaltig. In etwa 60 Ländern stimmen die Frauen und verlieren dabei weder an Anmut noch an häuslichen Tugenden, und unsere Mitbürger können die belgischen Frauen sicher nicht als minderwertiger betrachten denn die Frauen anderer Länder.

Der Einwand vom religiösen Gesichtspunkt aus wird dagegen durch das Beispiel der Stimmrechtsländer nicht, wie die beiden andern, widerlegt; denn man kann uns wirklich entgegnen, daß diejenigen Länder zu zählen seien, in welchen die religiöse Frage so eng an die politischen Fragen gebunden ist.

Unsere Wähler zerfallen in drei große Parteien:

1. Die katholische Partei, deren Programm die Wahrung der religiösen Interessen vertritt, die Wohlfahrt der Einzelfamilie, die Achtung

Möbel

Wie löse ich das Problem der Möbelbeschaffung?

Verlangen Sie diese interessante Broschüre. Sie enthält eine Fülle unentbehrlicher Ratschläge und Aufklärungen zur wohnlichen Ausgestaltung Ihres Heims. Sie ermöglicht den wenigbemittelten Kreisen die erforderliche Anschaffung ohne Qualitätseinbusse zu vorteilhaftesten Preisen und Bedingungen. Zustellung kostenlos.

BASEL MÖBEL-PFISTER A. G. **ZÜRICH**
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Pfister

des Eigentums und die Verwirklichung all der sozialen Reformen, die darauf zielen, das Los der Bevölkerung zu verbessern durch einen gerechten Ausgleich der Interessen der verschiedenen Klassen.

2. Die liberale Partei, deren doktrinärer Teil ein wenig zu konservativ und deren linker Flügel zu sehr gegen den Sozialismus neigt.

3. Die sozialistische und internationale Partei, welche versucht, die Arbeiterklasse zum Nachteil aller andern Bevölkerungsgruppen in den Vorrang zu bringen.

Die beiden letztern Parteien haben etwas gemein, das ist der Haß gegen den Katholizismus, den sie bei jeder Gelegenheit, offen und versteckt, bekämpfen.

In vielen Familien ließ bisher auch der Mann, der selbst liberal oder sozialistisch und gleichgültig oder gar feindlich gegen die Religion ist, seine Frau dennoch zur Messe gehen und seine Tochter die katholische Schule besuchen, da dies ohne politische Bedeutung war. Aber, sagen nun die Gegner des Frauenstimmrechtes, an dem Tage, wo die katholische Frau katholische Wählerin wird, und dadurch politische Gegnerin, würde der Mann mit allen Mitteln versuchen, seine Frau dem katholischen Glauben zu entfremden. Die Verfechter dieser Ansicht (und es gibt deren immer noch welche) werfen den katholischen Anhängern des Frauenstimmrechtes vor, höhere religiöse Interessen untergeordneteren politischen zu opfern.

Wir bestreiten nicht, daß die an einen Ungläubigen verheiratete katholische Frau Angriffe zu gewärtigen hätte, wenn sie Wählerin wäre; aber wir sind doch der Meinung, daß man den Unterschied zwischen der jetzigen Situation und derjenigen, die das Frauenstimmrecht schaffen würde, übertreibt.

Einerseits übersieht man dabei die leider nur zu wahre Tatsache, daß die antireligiöse Propaganda bei den Frauen schon seit langem statthat durch ein haßerfülltes Sektenwesen und oft auf die heimtückischste Art und daß — auch wenn man die Gewährung des Stimmrechtes noch um 10 Jahre hinausschöbe — diese antireligiöse Propaganda nicht aufhören würde zu wachsen eben im Hinblick auf den Tag, wo die Frau Wählerin sein wird.

Anderseits weisen wir, was die religiösen u. politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Familie, zwischen Mann und Frau, anbetrifft, darauf hin, daß der Gebrauch des Stimmzeddels nur eine kleine nebensächliche Episode ist in einer Atmosphäre, wo die täglichen Zwistigkeiten manches schwere Gewitter verursachen. Die eheliche Vereinigung zweier menschlicher Wesen, die sich seelisch und geistig fremd sind, ist zu bedauern und deshalb zu vermeiden; sie läßt nur dann einigermaßen eine Aussicht auf Glück, wenn die Beiden loyal genug sind und genug Selbstbeherrschung haben, um gegenseitig ihre religiöse und politische Meinungsfreiheit zu achten.

So glauben wir, daß es weiter keinen Sinn hat, sich bei diesen Einwänden aufzuhalten. Wir glauben vielmehr, daß das Frauenstimmrecht all diese Unzukömmlichkeiten nicht nur nicht mit sich bringe, sondern vielmehr einen wohltätigen und starken Einfluß ausüben werde. In dem Maße, wie die Frau sich ihres Einflusses und ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den gesetzgeberischen Maßnahmen und den Verfügungen der Regierung bewußt werden wird, in dem Maße wird sie darüber wachen, daß ihre Mandatäre ihre Interessen verteidigen und ihren wirklichen Willen darstellen. Die großen Interessen sind die Religion, die Familie, die Moral, die Sicherheit und die Ordnung.

Gewiß hat sie diese Interessen mit dem Manne gemein; trotzdem ist es nicht zu kühn, zu behaupten, daß sie sie mehr schätzt als der Mann. Vielleicht ist ihre feinere Natur ein Ausgleich für ihre geringere physische Kraft. Denn immer hat sich die Frau, mehr als der Mann, zum Göttlichen hingezogen gefühlt und hat den moralischen Trost und die erhabenen Freuden der reinen Lehre Christi mehr als er geschätzt. Auch ihr mütterlicher Instinkt läßt sie nach einer Regelung der Familienverhältnisse trachten, welche ihr die Dauer, die Sicherheit und die Würde ihres Heimes und den Schutz ihrer Kinder garantieren. Alle diese Güter können ihr nur in der Ordnung und in der Arbeit, im Frieden, in der Nüchternheit und in einer moralischen Atmosphäre gesichert werden. So verschmelzen sich, vermöge ihrer weiblichen Schwäche und ihrer mütterlichen Bestimmung, die Interessen der Frau — mehr als diejenigen des Mannes — mit den höern Interessen der Zivilisation, deren harmonische Entwicklung die Vorherrschaft der moralischen Kräfte verlangt.

Diese Theorie gilt in einem gewissen Maße sogar für die Frau mit einem unvollkommenen religiösen Ideal, um so viel mehr gilt sie natürlich für die katholische Frau, die darnach trachtet, das Niveau des Familien- und des sozialen Lebens zu heben durch die Achtung vor allen Gesetzen der Kirche.

Für die katholische Frau ist das Frauenstimmrecht mehr eine Pflicht als ein Recht. Als Pflicht wird sie es willig annehmen und aufs beste zu erfüllen trachten, und um diese Pflicht erfüllen zu können, muß an ihrer politischen Schulung auch dann gearbeitet werden, wenn sie das Stimmrecht erst nach Jahren erhalten sollte.

Das ist die Auffassung, der nach und nach auch die Geistlichkeit beipflichtet, die bis in die letzten Jahre mit einer gewissen Angst dem Eintritt der Frau in das politische Leben gegenübergestanden hat. Wir erhalten von dieser Seite heute wertvolle Unterstützung.

Die Gemeindewahlen des Jahres 1921, an denen die Frau auf vollständig gleichem Fuße mit dem Manne teilgenommen hat, haben durch die Ruhe, die Würde und das Können der Debutantinnen auf die öffentliche Meinung einen ausgezeichneten Eindruck gemacht, alle Parteien haben uns mit Lob überhäuft bis zu dem Moment, wo die Sozialisten ihrer Einbuße inne wurden. Seitdem sind sie der Meinung, daß die Frau nicht „reif" sei (!) und versuchen die Einführung des Provinzial-Frauenstimmrechtes, das formell für 1925 versprochen ist, hinauszuschieben. Unser Sieg wird von der Festigkeit unserer katholischen Parlamentarier abhängen.

Wir werden unsere Propaganda unentwegt fortsetzen, ungewiß allerdings des Tages unseres Sieges, aber sicher, daß wir, indem wir für das Frauenstimmrecht arbeiten, zugleich damit für das Wohl der Familie und für die katholische Sache arbeiten.

sig. Louise van den Plas,
Vorsitzende der katholischen Liga für Frauenstimmrecht in Belgien.

—0—

Auguste de Morsier †

(Schluß.)

Neben diesen drei genannten Schöpfungen spendete er Rat und Hilfe allem, was Gutes von den Genfer Frauen geschaffen und angeregt worden ist, bis Krankheit, Sorgen und besonders der Krieg ihn hinderten.

Als Journalist versucht er im Signal und in der Revue de Morale Sociale (deren Mitbegründer er war) die Ideen der Frauenrechte, als Großrat ein Reglement über weibliche Ladenangestellte und Heimarbeiterinnen. Jahre lang erschien er in den Versammlungen des Bundes schweizerischer Frauenvereine, zahlreiche Anregungen verdankt ihm die Union des femmes de Genève. Und er machte sogar 1910 den Versuch, ein eigentliches Frauenparlament zu konstituieren, das aus den Abgeordneten der hauptsächlichsten genferischen Frauenvereine bestehen und den Zweck haben sollte, kantonale und selbst eidgenössische Fragen und Gesetze zu studieren, um den Behörden auf diese Weise unsere speziellen Frauenwünsche bekannt geben zu können. Diese Organisation, eine Vorläuferin der heutigen Frauenzentralen und der gemeinsamen Arbeit unserer schweizerischen Frauenverbände, bestand aber in Genf nur während eines Winters, denn die Gleichgültigkeit einiger Frauenvereine und die Schwierigkeit, diese neue Organisation den schon bestehenden anzupassen, verhinderte ein Weitergehen auf dem von A. de Morsier eingeschlagenen Weg.

Endlich hat er auch das Werk seiner Mutter fortgesetzt. Er entwickelte eine unermüdliche und wichtige Tätigkeit auf dem Gebiete der abolitionistischen Förderation, sowohl auf internationalem wie auf nationalem oder lokalem Boden. Auch hier drängte ihn sein Gerechtigkeitsgefühl gegenüber der Frau als dem Opfer dieses berüchtigten Systems der Reglementation.

Wie die Probleme der Frauenbewegung, so haben M. de Morsier auch die sozialen Fragen tief beschäftigt. Als Abgeordneter war er Mitglied der sozialpolitischen Gruppe und Mitarbeiter an politisch-sozialen Zeitungen, wie dem „Signal". Die auch bei uns in der deutschen Schweiz wohlbekannte Käuferliga ist seine Schöpfung, längere Zeit war er ihr Vizepräsident. Eine große Anstrengung wandte er auch auf, um die Kirchen zum Verständnis ihrer sozialen Verantwortlichkeit zu bringen; seiner Initiative entsprangen die Kongresse der sozial denkenden Christen, deren erster in Besançon ein großer Erfolg war.

Er war ein überzeugter Pacifist, ein überzeugter Anhänger der Völkerverständigung, ein Anhänger des Völkerbundes, ehe dieser noch existierte. Darum ist er auch durch den Krieg so schmerzlich verwundet und gebeugt worden. Sein letztes Werk, aus dessen voller Tätigkeit er hinweschied, war dem vielgeprüften Armenien gewidmet, zahllose Schritte politischer und philantropischer Art hat er dafür getan, um wenigstens etwas zu versuchen, diese Nuchlosigkeit unserer Zeit wieder gut zu machen.

Mlle. E. Gourd widmete im Mouvement féministe dem verstorbenen Freund und Förderer zum Schlusse Worte ganz persönlichen Dankes. Als seine Nachfolgerin im Präsidium des schweizerischen Stimmrechtsverbandes hat sie je und je seinen kostbaren Rat, seine Unterstützung, seine Aufmunterung erfahren dürfen. „Wenn die Sache des Frauenstimmrechtes gedeihen und zum Ziele kommen soll", habe er ihr einmal gesagt, „so muß sich ihm jemand vollständig und ungeteilt widmen. Wenn ich eine Frau wäre — dies wäre das Ziel, das ich meinem Leben gäbe." Dieser Appell war nicht umsonst, das wissen wir im Stimmrechtsverband alle.

So dankt die Sache des schweizer. Frauenstimmrechtes direkt und indirekt M. de Morsier unendlich viel. Dankbar gedenken wir, die wir an den gleichen Zielen arbeiten, der Pionierarbeit, die er in einer Zeit geleistet hat, die unsern Gedanken noch weit härtere Widerstände entgegensetzte als heute. Sein Andenken wird uns unvergessen bleiben.

—0—

Gedanken über die Volkshochschule, Volksbildungskurse und die Mitarbeit der Frauen.

Der warmgetönte, künstlerische gediegene Gemeinderatssaal in Olten war so recht geschaffen, anläßlich der Tagung der Schweiz. Konferenz für Volksbildungswesen Ende November eine einheitliche Stimmung unter den Vertretern dieses Gedankens aufkommen zu lassen. Es waren lauter bedeutende Männer, die zumeist auch gewichtige Organisationen zu vertreten hatten, wie Volkshochschule des Kantons Zürich, diejenige von Basel, Bern und Neuenburg, Luzernverein Luzern, Volksbildungskurse Aarau und St. Gallen, so daß es der Vertreterin einer kleinen Organisation von **Frauen** für **Frauen** aus einer Kleinstadt im äußersten Zipfel d. Schweizerlandes fast bange wurde. Im Verlaufe des Nachmittags und während der Diskussion hat sich dann aber gezeigt, daß sehr viel Gemeinsames und etliche deutliche Unterschiede in den Grundideen zum Vorschein kamen, die sehr interessant waren für uns wenige, anwesende Frauen. Das Gefühl wurde immer deutlicher, daß es für große und kleine Gruppen, die sich dem Volksbildungswesen widmen, von großem Nutzen wäre, wenn **Frauen** dabei mitarbeiteten. Ihre Begeisterung und Opferfreudigkeit für diese schöne Idee einerseits, ihre praktische Veranlagung bei der Finanzierung anderseits, könnte in allen Fällen viel nützen. — Es kann sich hier nicht um eine Berichterstattung der Tagung handeln, es sollen nur die verschiedenen Punkte herausgehoben werden, die speziell uns Frauen interessieren müssen.

Der Sekretär der Stiftung für Gemeindeschulen und Vorsteher der Auskunftsstelle betonte sehr richtig, wie der Gedanke der Volksbildung je nach Ort und Verhältnissen, sowie den Bedürfnissen der Bewohner ganz verschieden zum Ausdruck kommen kann und muß; und daß diese Vielgestaltigkeit durchaus nicht durch einseitiges Einzwängen in bestimmte Formen gehemmt werden, oder wo er aus kleinem, gemeinnützigem Kreise hervorgegangen, durch Verstaatlichung erstarren soll. Es ist ebenso interessant den Werdegang, die Organisation und Erfolge der Volkshochschulbestrebungen der großen Städte zu verfolgen, wie die stille Arbeit freier Vereinigungen auf dem Lande und in kleinen Städten. Für diese erste Konferenz kam naturgemäß die größte und blühendste dieser ersten Institutionen zur Sprache. „Die Volkshochschule, was sie ist und was sie will, mit besonderer Berücksichtigung der Volkshochschule des Kantons Zürich" hieß das Thema, welches keinen begeisterteren und überzeugenderen Anwalt hätte finden können, als ihren jetzigen obersten Führer Herr Prof. Dr. Rickli. Ja, von **diesem** Geiste müssen sie getragen sein, die mitarbeiten wollen an dem Werk, sei es im Großen oder Kleinen. Es verlangt vor allem von den Leitern volle Hingabe und Opferfreudigkeit, einen unverwüstlichen Idealismus und Liebe zu unserem Land und Verständnis für unser Volk.

Es verlangt einen streng neutralen Boden, klare, straffe Organisation und finanzielle Unabhängigkeit. Wie diese Fragen für die Zürcher Volkshochschule mit ihren 12 Filialen auf dem Lande gelöst wurden, ist famos zu sehen aus den beiden vom Sekretariat der Volkshochschule Münsterhof 20 zu beziehenden Heften „Die Volkshochschule und unser Verhältnis zu ihr" von Prof. Dr. U. Rickli und der 3. Jahresbericht 1922/23.

Wir wollen uns nun aber den kleineren Organisationen zuwenden und gleich zuerst konstatieren, daß eine ganze Anzahl die gleiche Geburtsstunde hatte wie die große Schwester in Zürich. Es war das Jahr 1919 nach Kriegsende mit seiner Uebersättigung vom Materialismus, seiner Sehnsucht nach unvergänglichem geistigem Besitz. In Zürich speziell spielt die Einführung des Achtstundentages eine Rolle, besonders für die **Arbeiter.** Und wenn aus der Mühe der **Hausfrauen,** die nicht einmal den Achtstundentag haben, ein ebenso großer Heißhunger nach Wissen und Vertiefung des Geisteslebens hervorging — ist das weiter nicht zu verwundern, ebenso wenig wie die starke Nachfrage auf dem **Lande** nach geistiger Kost und Fortbildung. **Arbeiter, Frauen, Bauern** — es kam über sie alle, die so lange dumpf und eingeschlossen gelebt hatten. Der neue, sprudelnde Quell, er sollte **allen** den Durst löschen, die darnach Sehnsucht haben, ohne Unterschied in Vorbildung, Stand, Alter und Bekenntnis.

Und was eine Schar warmherziger, weitblickender Akademiker für das Volk schufen, schufen anderorts Frauen aus eigenem innerem Drang heraus für ihre Schwestern.

Jede Volkshochschule muß ein ihr eigenartiges Leben aufweisen. Sie soll jeweilen ein Spiegel des Volkslebens sein in dem sie wurzelt und daher neben den **gemeinsamen** Zielen der Hebung der allgemeinen Ausbildung von Verstand, Herz und Wille ihr ganz spezifisches Lokalgepräge haben, das sie von den geistesverwandten Schwesteranstalten sofort unterscheidet" sagt Prof. Rickli von den großen Volkshochschulen. Dasselbe dürfen wir auch auf alle anderen Volksbildungsorganisationen anwenden und da ist es ganz interessant zu verfolgen wie verschieden die gleiche Sache an verschiedenen Orten angepackt wird.

In Luzern haben verschiedene Schüler des Lyzeums sich zusammengetan und regelrechte Vorlesungen veranstaltet in Serien. Referenten sind jeweilen aus ihrem Kreise hervorgegangene Männer, die im Berufe stehen als Professoren, Aerzte, Architekten etc. und mit Freude in ihren Freistunden von ihrem eigenen Gebiete sprechen. Hörer sind alle diejenigen, die wahres Interesse haben ohne Unterschied. Gepiesen wird das schöne Unternehmen von einem generösen Gönner mit 2000 Fr. pro Jahr. In Aarau will die Sache nicht recht klappen, der Fehler muß in der Organisation oder der Leitung liegen. Jedenfalls würden sich Frauen, die der Organisation angehörten, dagegen gewehrt haben, daß wegwerfend über „Vorträge über Schwangerschaft" und die Anwesenheit unterhaltungsbedürftiger, junger Damen in literarischen Vorträgen, gesprochen wurde. Wir in Chur haben große Kurse halten lassen, von unserem ersten Frauenarzt (der zudem sein gesamtes Honorar der Kommission wieder zur Verfügung stellte, zum weitern Ausbau der Frauenbildungskurse) und hatten die **Freude,** nicht nur **sehr viele** Frauen, sondern auch viele junge Töchter, zusammen über 100 Personen vor uns zu stehen.

Das nur nebenbei. Wir werden in einem besonderen Artikel ausführlicher von unseren besonderen Frauenbildungskursen in Chur erzählen; besonders auch deshalb, weil aus fast allen Berichten hervorging, was für eine große Rolle die **Finanzierungs**frage spielt. Die **Zürcher** Volkshochschule bezieht ihre Gelder aus vier Quellen: 1. Die Kursgelder; 2. **Staats-** und Gemeindebeiträge; 3. Vom Verein für die Volkshochschule; 4. Geschenke. Die **Basler** kommen auch nicht aus ohne Subvention, haben aber „zum Glück" noch keinen Verein. Defizite werden vom Staate getragen. In **Bern** beträgt der Beitrag vom Staat 300 Fr. Die mangelnden Finanzen hemmen die freie Entwicklung. In **Aarau** ist die gleiche Geschichte, es fehlen die Mittel, die Referenten richtig zu honorieren usw. — —

Da mag es nicht uninteressant sein, wie sich die Kommission für Frauenbildungskurs in Chur auf ganz einfacher Basis und ohne jegliche finanzielle Hilfe nach dem Muster der Zürcher Frauenbildungskurse eingerichtet hat. Davon das nächste Mal.

Maria Tanner-Kronauer.

Alles Werktagelend ist nur Weg zum Sonntag!
Und wenn es noch so lange dauern sollte,
Und wenn es Jahr um Jahr dich unter Waffen hielte und im Kampf:
Das muß als fernes Ziel feststehen über allem:
Daß der Sonntag endlich wieder siegt.

Caesar Flaischlen.

Für Agnes Sapper.

Ein Vergeltsgott recht von Herzen allen denen, die trotz der vielen bittenden Hände, die sich jetzt allüberall ausstrecken, ein Scherflein übrig hatten für Agnes Sapper. Noch ist sie nicht im Besitz all der Zeichen von Liebe und Dankbarkeit, die ihr von Alt und Jung entgegengebracht wurden, von der kleinen Nelly A., die ihre zwei Fränklein eigenhändig der Frau Redaktorin abgab, von der gütigen Geberin im Prättigau, die auf das eigene Weihnachtsgeschenk verzichtete, von der lieben Großmutter und der Sonntagsschule in D. und von all den vielen Familien und Müttern und Einzelstehenden, besonders auch Lehrerinnen, die alle mit der Tat zeigten, wie hoch sie die Bedeutung Agnes Sapper für unsere Jugend einschätzen und wie gut sie verstehen, die Gaben unserer geistig Schaffenden zu würdigen und zu lohnen. Wenn sie diese Spende schweizerischer Freunde aber in den nächsten Tagen erhält, welche freudige Ueberraschung wird es für sie bedeuten, daß ihr in fremdem Land so viele warme Herzen schlagen.

Wir freuen uns mitteilen zu dürfen, daß auch in der Stadt Basel eine Sammlung reichen Ertrag brachte. So kam zusammen mit der unsern, die allein gegen 400 Fr. eintrug, eine Gabe übermacht werden, die die greise Frau hoffentlich für so lange vor Not bewahrt, bis die schlimmste Zeit Deutschlands sich gewendet hat, ja die ihr vielleicht sogar ermöglicht, was sie jetzt so schmerzlich vermißt, andern leidenden Mitmenschen mitteilen zu dürfen. Wie wird sie sich freuen darüber, daß ihr in der Schweiz so viele gütige Verehrerinnen leben, die ihre Dankbarkeit so sichtlich mit der Tat beweisen. Ihnen allen, den Spendern großer und kleiner Gaben, aufrichtigen Dank, wie auch der immer hilfsbereiten Schriftleitung, die so freundlich die Vermittlung übernahm.

M. St.-L.

Ewig wechselnd und ewig schön.

Ohne Aufhören, seit dem Anfang der Dinge, hebt das Rad der Zeit aus der unergründlichen Ewigkeit die Ströme des Lebens empor. Unermüdlich wirft die Speiche des Rades, welche den dunkelschweren Fluten am nächsten ist, der folgenden ihre Lasten zu und so fort, bis die bewegten Massen, die zahllos vielen Wassertropfen, die Welten und Menschheitsschicksale, Einzelgeschicke und die ganzer Völker umfassen, angelangt sind am Höhepunkt des Rades, dort, wo seine Speichen die Ströme wieder abwärts schlendern, und wo sie, von den ewig allmachtvollen Gesetzen der Bewegung gelenkt, ihren Weg zurücknehmen müssen zur Tiefe, gleichviel, ob sie sich den nachfolgenden Fluten entgegenstemmen möchten. Und im Niedergleiten grüßen sie hinüber zu den Lebensströmen, die von des Zeitenrades gewaltigen Speichen neu emporgehoben werden aus der unergründlichen Ewigkeit, und im Verströmen und Verschmelzen mit den Vorangegangenen rauschen sie: „Erstehen und Vergehen, Emporgehobenwerden und wieder Versinken ist unser aller Los! Wohl euch, wenn ihr die Höhe erreicht und nicht vorbestimmt seid, zu vertropfen und zu versprühen im Anfang! Wohl euch, wenn ihr zu eurer Zeit den Ausblick erlangt für die atemraubend kurze, selige Spanne auf der Höhe, die, flüchtig wie ein Blitz, Tiefe und Weite enthüllt und alles Erkennen erschließt. Stumm und still wäre der unendliche Raum ohne uns. Lebt, rauscht empor und strahlt im Liechte eurer Sonne! Ewig wechselnd und ewig schön sind die Stufen zur Klarheit!"

Johanna Siebel.

Späte Reue, aber noch ist's Zeit: Weil gesund, außergewöhnlich ausgiebig und aromatisch von jetzt an nur noch **Künzle's „Sykos"** karamelkonzentrierter Feigenciichoriezusatz.

5 Rappen Marke

An die

Expedition des „Schweizer Frauenblatt"

Aarau

Crême Jolanda

macht alle andern Crêmes entbehrlich weil sie in hohem Masse

die Haut konserviert, den Teint verschönt und entstellendes Altern nicht aufkommen lässt.

Verwenden Sie die Crême Jolanda daher täglich. 9

— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
K rchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"
Prilly
Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Prof. M. Zimmermann.

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Ferientgäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin Schwester Härlin (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.

„Sennrüti" 498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Winterkuren
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Alkoholfreies
Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: Schwester **Hanna Kissling**, Schwester **Christine Nadig.**

Klosters Prättigau, 1280 m ü. M. Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. Ideales Wintersportgebiet.

St. Moritz Engadin, 1856 m ü. M Alkoholfreies Volkshaus
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 245. (1047

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz bei Lenzburg.
Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Jahresklasse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc.
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Moderne
PELZWAREN
Colliers-Muffen
Fachmännische Bedienung
Eigene Kürschnerei
Billigste Preise
F. BÖTTCHER
ZURICH
Limmatquai 24
Limmatquai 88
Verlangen Sie Pelzkatalog!

Kober C. F. Spittlers Nachf., Basel
Wertvolle Koch- u. Hauswirtschaftsbücher:
Die junge Köchin
Neu-auflage. von **SOPHIE WERMUTH** Neu-auflage.
7. Auflage. 415 Seiten. In Leinwand **Fr. 6.—**
Das Buch ist wegen seiner musterhaft klaren Darstellungsweise in zahlreichen Haushaltungsschulen eingeführt.
Basler Kochschule Von *L. Taesch-Kußmaul u. Roth-Schneider* 9. Aufl. 605 Seiten. Geb. **Fr. 12.50.** Das verbreitete Handbuch der alten bewährten Basler Kochrezepte.
Der Hausschatz Von *Josephine Zwicky.* 480 Seiten. Geb. **Fr. 8.—.** Dieses stattliche Werk ersetzt durch die Fülle s. Ratschläge eine ganze Bibliothek.

Wir wünschen unserer werten Kundschaft ein
glückliches neues Jahr

Orell Füssli-Annoncen
Aelteste schweiz. Annoncen-Expedition
Zentralbureau **Zürich** *Zürcherhof Sonnenquai 10*
mit Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lugano, Lausanne, Sitten, Neuchâtel.

Der Wäschetrockner „Fortuna"
leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten
Jb. Witschi-Kunz, Wallisellen.

300 Milliarden
300,000,000,000 echte deutsche Reichsmark in schöner Banknoten-Sammlung, von der kleinsten Note an, verkauft per Nachnahme à Fr. 9.50
R. Denzler, Basel 2.

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

COMPTOIR DES TISSUS GENF
sendet seine Muster franko
NEUHEITEN UND COURANTE STOFFE
Gute Qualitäten — Sehr billige Preise
WOLL- UND BAUMWOLLSTOFFE, LEINENTÜCHER

Als Neujahrsgruß
wünschen wir
allen Hausfrauen
Entlastung vom Waschtag durch die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. Selnau 104.

Vorhänge
Tischdecken, Bettdecken, Stores, Bitragen m. Volants, **Brise-Bises** rc. Sie finden große Auswahl und billige Preise. 7100
Muster nach auswärts.
W. Käser, Rennweg 23
1. Etage, **Zürich.**
Sonntags geöffnet.

In meiner Familie brauche ich seit Jahren den coffeinfreien Kaffee Hag und bin sehr zufrieden, sei es in bezug auf Wirkung wie auf Geschmack. Ich verordne Kaffee Hag recht gern, da ich überzeugt bin, daß er der Gesundheit nicht schadet. Dr. med. G.
HAG

Institut Menager
Monruz 939
près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.
In allen Apotheken.
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Reese
Backwunder
das echte Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Vergrößerungen
für den
Neujahrstisch
bitte schon jetzt aufgeben.
Phot. Anstalt „Grünau"
W. Hergert-Grossmann,
Rombach bei Aarau.
Neue Gravüre-Technik.
Prospekt verlangen.

LEINEN
Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1062
Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Stella
Veget. Kochfett mit Butter in 2 Kg Tafeln überall erhältlich

Frauen und Töchter
beachtet das Preisausschreiben im soeben erschienenen **Schweizerischen Frauen-Kalender 1924**
Preis reich illustriert Fr. 2.80. 1058
Zu beziehen in allen Buchhandlungen beim Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau und der Herausgeberin Frl. Clara Büttiker, Davos-Dorf.

R.A.S.
die beliebte Schuhcreme
531

Festgeschenke.
helvetia
Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Vorsteherin gesucht
für ein größeres alkoholfreies Volkshaus in ostschweizerischer Kantonshauptstadt. Antritt baldmöglichst. Anmeldungen mit Zeugnis über bisherige Tätigkeit erbeten unter Chiffre **O F 3146 X** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.** 1080

Schuhhaus A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz
Für 830
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

Das Zeichnen u. Zuschneiden der Frauenkleidung Fr. 5.—
Das Zeichnen und Zuschneiden der Kinderkleidung (Fr. 3.—) 1054
Für jedermann leicht verständlich. Eignet sich auch für Geschenke. Zu beziehen von
Rosa Rufer, Fachlehrerin, **Münchenbuchsee.**

Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1665
in allen Farben. Liegestühle verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie.,
Rohrmöbelfabr., **Kirchberg**
(Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Leinwand-Halbleinen
Baumwolltücher für **Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**
Spezialität:
Komplette Brautausstattungen
liefert direkt ab Fabrik 980
Leinenweberei Horgen
Paul Matthys Horgen a. S.

Flotte Herren- u. **Damenstoffe** i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen** u. **Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK** [Abt. & Zinsli] in **SENNWALD**
Muster franko. 856

Das bestbewährte Cocosfett
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Glashandlung
W. Moraih-Stirnemann
AARAU
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

Infolge gänzlicher Liquidation des Weinlagers offeriere ich noch ein Quantum prima **alten Rotwein à Fr. 1.—** per Liter in Flaschen und in Fässern von 30 Litern an. Muster gern zu Diensten. 1072
Mit höfl. Empfehlung **G. Huber, Mattwil** (Thurg.)

Abonnements-Erklärung.

D..... Unterzeichnete abonniert hiemit das

Schweizer Frauenblatt

für 3 Monate	Fr. 2.20	Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
„ 6 „	„ 4.40	
„ 12 „	„ 8.80	

(Das Nichtgewünschte ist gefl. zu streichen.)

Genaue Adresse: .....

.....

..... den ..... 1923.

Neue Abonnenten pro 1924 erhalten die bis Neujahr erscheinende Nummer gratis. Die Abonnentinnen unseres Blattes werden ersucht, die Abonnements-Einladung an Interessenten weiter zu geben.

Der Abonnementsbetrag kann spesenfrei auf das Postcheckkonto VI/1441 einbezahlt werden.

Die Administration des Schweiz. Frauenblatt.